

Ein Schülerleben am Leopoldinum I zu Detmold

Ernstes und Heiteres aus der
Höheren Lehranstalt 1958-1966

Rudolf Hüls

Mit einem Beitrag von Peter Schütze



Lippe Verlag

Inhaltsverzeichnis

Prolog.....	7
VIa – Sexta (Klasse 5) Religiöse Verwirrung	10
Va – Quinta (Klasse 6) Dem Kaiser einen Vogel.....	15
IVa – Quarta (Klasse 7) Dichtung und Wahrheit beim ersten Klassenfest	19
UIIIa – Untertertia (Klasse 8) Endlich: Das echte Alpha-bet(a-gamma-delta ...)	27
OIIIa – Obertertia (Klasse 9) Schwarze Rose, Rosemarie	38
UIIa – Untersekunda (Klasse 10) Ein Referendar in Nöten	41
OIIa – Obersekunda (Klasse 11) Hagen von Tronje – dem deutschen Volke ein Schurke?	56

UIa – Unterprima (Klasse 12)	
Hellas lässt grüßen	78
OIa – Oberprima (Klasse 13)	
Ein Tanz mit dem Vulkan, oder: die Eruption eines „Vierers“	96
So ging’s mit dem Theater los: Die Deutsch-AG (von Peter Schütze).....	106
Epilog	126
Anhang	130
Zu diesem Buch:	154

Prolog

In den 1950er Jahren gab es noch eine von Zucht und Ordnung geprägte, scheinbar heile, in jedem Falle andere Schulwelt. Das Schuljahr begann jeweils zu Ostern, und die intensivste Lernzeit setzte folglich immer nach Weihnachten ein. Die Volksschullehrer waren sämtlich noch durch den 2. Weltkrieg geprägt und pflegten die pädagogischen Rituale, mit denen sie aufgewachsen waren. In der Volksschule – in Lage Bürgerschule genannt – regierte gegenüber „Störern“, „Rabauken“ und „Faulpelzen“ der Rohrstock, der auch schon mal ein zu entblößendes Hinterteil traf, allerdings nur bei den Jungen. Mädchen bekamen ihn nur auf die Finger. Welch eine Diskriminierung! Eine mildere Form der Züchtigung war es, in die Ecke gestellt zu werden oder Strafarbeiten aufgebremst zu bekommen.

Da war mein Klassenlehrer Erich Michelsohn schon eine Ausnahme. Er hatte im Krieg einen Arm verloren und wäre darum schon rein physisch nicht in der Lage gewesen, zu den harten Exekutionen zu schreiten. Aber er war eben nicht wie so viele andere dem „Gestern“ verhaftet und verstand viel von individueller Förderung. Vor allem im vierten Schuljahr fasste er die Schüler, die ihm für die Realschule oder das Gymnasium geeignet schienen, schon mal zu einer eigenen kleinen Gruppe zusammen und brachte ihnen wichtige grammatische oder mathematische Fachbegriffe bei, damit sie es im ersten Jahr auf einer höheren Schule leichter hätten ...

Die Masse der Schüler verblieb aber in der Volksschule: so hieß die Bildungsinstitution damals allgemein, und sie führte von der 1. bis zur 8. Klasse. Das war der Normalfall, Realschule und Gymnasium waren die Ausnahme und überhaupt nur

durch das Bestehen einer Aufnahmeprüfung zu erreichen. Das Gymnasium kostete bis 1958 sogar noch Schulgeld!

So muss es nicht verwundern, dass sich Anfang 1958 nach den Weihnachtsferien eine gewisse Unruhe in meiner Volksschulklasse breit machte: Für einige Mitschüler und mich war eben dieser Übergang auf eine weiterführende Schule in Aussicht genommen worden. Meine Eltern fuhren deshalb im Januar einmal mit mir nach Detmold und zeigten mir ein ziemlich neues Schulgebäude an der Hornschen Straße. „Das ist das beste Gymnasium in ganz Lippe. Aber du musst da erst einmal die Aufnahmeprüfung bestehen!“ meinte mein Vater. Ich war aufgewühlt. Meine Schulzeit in der Bürgerschule ging unweigerlich zu Ende, und ich konnte mir so recht kein Bild davon machen, was mich erwartete. Aber ich käme dann wohl mit Heiner Sonntag, dem Sohn einer Schulfreundin meiner Mutter (und nebenbei bemerkt: dem Enkel Heinrich Drakes), in eine Klasse.

Trotz meines jugendlichen Alters wurde mir schnell klar, dass ich hier die Chance meines Lebens erhielt, denn ich war der einzige aus meiner Klasse, der für die Aufnahmeprüfung am Leopoldinum I vorgesehen war. Meine Mutter begleitete mich deshalb an einem Tag im Februar nach Detmold zur Anmeldung, und ich fand mich alsbald im Direktorenzimmer wieder. Oberstudiendirektor Hans Reich verwickelte mich sogleich in ein Gespräch über Bücher, die ich gelesen hatte. Dass ich ihm etwas über Odysseus erzählen konnte, nahm er mit sichtlichem Wohlwollen zur Kenntnis; überhaupt erschien er mir als ein äußerst liebenswerter und gütiger älterer Herr. Dieser Eindruck sollte sich später bestätigen. „Ja, der Junge soll zur Prüfung kommen!“ sagte er zum Schluss meiner Mutter, und ein paar Wochen später war es dann soweit. Mein Vater hatte seine Zahnarztpraxis für einen Vormittag geschlossen, um mich nach Detmold zu fahren. Da saß ich nun in einem Klassenraum mit Tischen und Stühlen, so ganz anders als auf den altertümlichen Schulbänken der Bürgerschule Lage. Ein Diktat, ein Aufsatz, ein paar Rechenaufgaben und die Ergänzung von ein paar Zeichnungen entschieden über meine Lebensperspektiven. So viel hatte ich

aus den Gesprächen der Erwachsenen verstanden: zum Leopoldinum schafften es nur ganz wenige eines Jahrgangs, und im Verlauf der neun Jahre wird noch einmal ein großer Teil aussortiert, und dabei fielen auch Namen aus bekannten Lagenser Familien.

So war ich sehr stolz, als ich erfuhr, dass ich zu den dreißig „Auserwählten“ für die altsprachliche Klasse Sexta a im Schuljahr 1958/59 gehörte. Eine solche Klasse gab es nur einmal in Lippe, nämlich am Leopoldinum I (Am Leopoldinum II konnte man zwar auch mit Latein beginnen, aber es fehlte dann das Griechische). Mein Vater hatte es Zeit seines Lebens bedauert, auf dem Leopoldinum nur den Oberrealschulzweig ohne Latein besucht zu haben (Notabitur 1917), darum wollte er seinem Sohn unbedingt diese Chance eröffnen.

Via – Sexta (Klasse 5)

Religiöse Verwirrung

„Das mit dem Schulweg wird nicht leicht“, meinte meine Mutter. „Die ersten Tage begleite ich dich, aber dann musst du es allein schaffen!“ Im Klartext bedeutete dies: zehn Minuten Fußweg zum Bahnhof Lage – das war praktisch derselbe Weg wie zur Bürgerschule. Dann folgten acht bis zehn Minuten Zugfahrt – im ersten halben Jahr sogar mit einem D-Zug, den man nur mit einer Monatskarte 1. Klasse benutzen durfte. Und schließlich ging es dann nochmals zu Fuß über den Kaiser-Wilhelm-Platz und den Wall entlang zum Schulgebäude an der Hornschen Straße. Nach wenigen Tagen, schneller als meine Mutter dachte, war das Routine.

Schwieriger war es schon, sich in der neuen Schule zurecht zu finden. Ich gehörte jedenfalls in die Klasse Sexta a, und a stand für altsprachlich.

In der ersten Stunde, nachdem wir unseren ersten Stundenplan erhalten hatten, führte uns Klassenlehrer „Papa“ Hans-Rudolf Kaiser in die Aula. Dort waren alle anderen Klassen anwesend und wurden vom „Vize“ Karl-Hermann Kleeberg der Reihe nach bezüglich ihrer Anwesenheit abgefragt. Dann sprach der „Direx“ Hans Reich ein paar nette Worte zum Schuljahrsbeginn. Beim Verlassen der Aula aber verlor ich den Anschluss an die Klasse.

Was soll nun werden? In der nächsten Stunde stand Religion auf dem Programm. „Papa“ Kaiser hatte etwas davon gesagt, dass die einen – waren es die Evangelischen oder Katholischen?? – in einen anderen Raum zu gehen hatten, der am Flur zur Aula lag („Projektionsraum“). In dem Trubel erkannte ich aber wenigstens Peter Schütze und Wolfgang Thiele wieder,



Klassenfoto der VIa 1959 mit Lateinlehrer Lukas Bloch

die sich in eben diesen Raum begaben. Ich fragte Peter: „Bist Du evangelisch?“ Der nickte, und ich war beruhigt. Dann betrat ein schwarzer Mann mit rundem weißem Kragen den Raum und bekreuzigte sich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Ich glaube, hier sind wir falsch!“ wisperte ich zu Peter, der nickte wiederum, und wir beide schlichen uns gesenkten Hauptes aus dem Raum. Kämen wir womöglich jetzt zu spät zu „unserer“ Religion, und wären wir damit bereits zu unserer zweiten Unterrichtsstunde überhaupt unpünktlich erschienen? Aber nein, die Tür zu unserem Klassenraum stand noch weit offen, und wir erkannten drinnen die meisten Klassenkameraden wieder. Unser Religionslehrer Karl Kabermann, der uns später bis zum Abitur begleiten sollte, erschien erst nach geraumer Zeit und verkündete alsbald seine Unterrichtsphilosophie.

sophie: „Mit mir geht's gut, ohne mich geht's vielleicht auch, aber gegen mich geht es auf gar keinen Fall!“ oder „Ich erwarte von jedem drei kluge Antworten pro Stunde!“

Bei unserem Klassenlehrer Hans-Rudolf „Papa“ Kaiser hatten wir Deutsch und Musik, des Weiteren hatten wir Unterricht bei Hans „Schlacker“ Meder (Mathematik und Erdkunde), Lukas Bloch (Latein), Hans „Harry“ Liedtke (Biologie), Gerhard Rindfleisch (Kunst) und Dr. Wilhelm Wortmann (Sport). Der Sport fand in der düsteren Turnhalle des Leopoldinum II statt. Das war die mathematisch-naturwissenschaftliche „Abteilung“ im Altbau mit der Inschrift DEO PATRIAE HUMANITATI (drei Dative: für Gott, das Vaterland und die Menschlichkeit). Zumeist mussten wir uns zu den Schlägen eines Tamburins rhythmisch bewegen. Das war für jemand wie mich, der einem Turnverein angehörte, ein bisschen wenig. Aber Latein: das war eine Herausforderung. Bei Lukas Bloch machte es richtig Spaß. Als ungemein hilfreich erwies es sich, dass mein Grundschullehrer Erich Michelsohn schon die grammatischen Fachbegriffe eingeführt hatte – für die, die mal auf eine höhere Schule gehen, hatte er gemeint. Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat, Deklinationsendungen, Konjugationsendungen, Erklärungen von Fremdwörtern ... all dieses fügte sich zu einem faszinierenden Mosaik einer Sprache zusammen, die mir von Anfang an sympathisch war. Freilich: Vokabeln musste man fleißig lernen, aber da war ich hoch motiviert. Mir war ja bewusst, welche Lebenschance ich erhalten hatte!

An einem Tag – wir lasen gerade die Geschichte von der Haubenlerche („De alauda“) in unserem Buch „Ludus Latinus“ – klopfte es und Direktor Reich kam mitten in der Stunde herein, fragte: „Wo sind Sie gerade, Herr Kollege?“, ließ sich das Buch geben und führte den Unterricht weiter. Wir haben uns natürlich für unseren „Lukas“ besonders ins Zeug geworfen, und der „Direx“ verließ mit einer anerkennenden Bemerkung nach einer Viertelstunde den Klassenraum wieder.

Ganz anders ging es bei „Schlacker“ Meder zu. Er war der Stundenplanmacher und forderte uns beständig im Kopfrech-

nen – erst Addition (aha: Latein addere ‚hinzufügen‘) und Subtraktion (subtrahere ‚abziehen‘), dann Multiplikation (multiplicare ‚vervielfältigen‘) und Division (dividere ‚teilen‘). In Erdkunde fesselten uns seine Dia-Stunden im Projektionsraum, durch die wir die Landschaften der Welt vermittelt bekamen.

Spannend war es auch, wenn wir einen Stempel ins Heft erhielten, auf dem wir Städte, Berge und Flüsse eintragen durften – oder mussten. So ähnlich war es auch in der Biologie, nur dass „Harry“ Liedtke viel strenger war – oder zumindest wirkte. Berühmt war sein mahnendes „Bürschlein, Bürschlein!“ A propos Bürschlein: wir hatten auch Mädchen in der Klasse, während ansonsten die grundständigen Detmolder Gymnasien streng nach Geschlechtern getrennt waren. Aber es gab in Lippe eben nur diese eine altprachliche Klasse, und da wurden denn auch, wenn oder weil es sein musste, Mädchen aufgenommen.

Die fluge Lerche
(De alauda)

b.

In agro alauda¹ cum pullis habitabat. Cottidie alauda pullis mandabat: „Vigilate! Attenti este!“ Itaque pulli semper attenti erant. Aliquando dominus cum filio suo nido alaudae appropinquavit et filio: „Frumentum“, inquit, „iam maturum est. Cras in agro erimus. Itaque amicos advoca! Amici nos adiuvabunt.“ Pulli alaudae de consilio domini nuntiaverunt. Sed alauda pullos placavit: „Si dominus auxilium amicorum expectat, periculum non est: cras nemo in agro erit.“ Postridie dominus filio: „Amici“, inquit, „aut perfidi aut pigri sunt. Propinquos convoca!“ Pulli etiam de novis verbis domini nuntiaverunt. Sed mater: „Etiam propinqui“, inquit, „non obtemperabunt. Cras non erit periculum.“ Denique dominus iratus: „Quod“, inquit, „neque amici neque propinqui obtemperaverunt, nos, tu et ego, cras frumentum comportabimus.“ Tum alauda exclamavit: „Nunc magno in periculo estis“ et cum pullis in hortum propinquum emigravit.

¹ Lerche

Lateinbuch Ludis Latinus I: De alauda